

Entstehung, die Schicksale und das Verleben des allbekannten Siebes, besonders aber auch über den Dichter, unseren fränkischen Volksmann Ludwig Bauer aus Ingolstadt bei Würzburg, und den Komponisten, Heinrich Hugo Pierson, den Schwiegermutter des Dichters. Über eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die legendarisch mit diesen beiden Männern in Beziehung standen, wird in den Briefstücken herabgeliebt, so der Maler und Musiker Joh. Peter Hefer und seiner Gattin Karoline Seesherdt, später die Gemahlin Piersons, die berühmte Stregelbühlerin, die Ködler als Korinna Deutschlands feierte; natürlich auch Dorothea Pierson, Bauers Gattin. So entrollt sich aus ein gedenkendes Bild aus dem deutschen Künstlerleben des 19. Jahrhunderts: Kämpfe, Entlohnung, Enttäuschungen. Ludwig Bauers Leben und Schicksal bringt Ruhe in dieses Schwanken und Schwelben. — Was das Lied selber betrifft, so lag dem Verfasser der Schrift vor allem daran den für uns einzig maßgebenden Text und die vollständig gewordene Melodie in fränkischer Aussprache festzustellen. Es ist ihm dies wohl auch gelungen, und man möchte nur wünschen, daß von nun an das Lied auch immer in der hier festgelegten Gestalt gebracht, gesungen und gespielt wird. Sein Wert ist noch nicht erforscht; wer weiß, wie bald es wieder Begeisterung weiden wird. Vorerhand wird niemand die so gehaltreiche und dazu in flüssiger Sprache abgefaßte Schrift ohne Befriedigung aus der Hand legen.

P. S.

Hollersträuwall. Gedichte in fränkischer Mundart von Ernst Luther. Deutscher Verlag, Würzburg.

Ein hübsches Büchlein schon von außen. Noch mehr befruchtet der Inhalt. Der Verfasser handhabt die Mundart seiner fränkischen Heimat (lang eng gefaßt: die Gredstfader Mundart) mit sehr großer Sicherheit und ist deshalb nie genötigt in dem bekannten mundartlich aufgeputzten Hochdeutsch zu sprechen, wie es viele der sogenannten Dialektdichter betreiben. Der Inhalt der Gedichte (teilweise sind's kurze, fertige Sprüche) ist schlicht und ansprechend; ohne geizigen, gewöhnlichen Humour; aber voll jener stillen Sicherheit, wie sie in den Länden um den Main fortwährend schon aus der Erde herorgeht: ausgesprochen fränkisch.

Ein besonderer Vorzug ist mir noch aufgefallen. Beim Vergleich der volkstümlichen Sprachbildung innerhalb der süddeutschen Sphäre fand ich schon früher, daß bei den Bayern die musikalische Färbung vorwiegt, bei den Alamannen-Schwaben gestreichte poetische Einzelheiten erquiden, bei den Franken dagegen die Reizung und Fähigkeit vorherrschend etwas Besonderes, Ganzes zu schaffen. Deutsprechend ist z. B. bei Kinderreimen, die mit geringen Abänderungen über die verschiedenen Mundarten hin verbreitet sind, die fränkische Fassung immer die prächtigste. Nun, diesen fränkischen Rhythmus über ich auch aus Ernst Luthers Versen heraus:

„I bin 'n Döberich-Paul ja Großer,
nammt märsch nit irwel, wenn i bin:
gäunt raus, laust Räderdrummewasser,
wenn auch ma Maut so laust it.“ —

P. S.

Blätter zur bayer. Volkskunde, 8. Reihe, Jahrbuch des Vereins für bayer. Volkskunde und Mundartforschung Würzburg (Vors. Geh. Rat Brenner +), ist schon erschienen und durch die Stahel'sche Universitätsbuchhandlung zu beziehen.

Nach Geh. Brenners kurzem Jahresbericht kommt K. Spiegel darin zu Wort, dessen Name in der fränkischen Eigenforschung einen guten Klang hat (mit Klammern zusammen hat er einen reichhaltigen Band Eigenwortlagen sorgfältig gesammelt und herausgegeben). Hier schreibt er über die Begleitung der gewitteradweisenden Berge zum alldeutschen Glauben. Von den etwa 60 Örtlichkeiten, die dem Verfasser als weiterabweisend bekannt sind, greift er besonders den Weitenstein, den Schwandberg und Hesselberg heraus, um nachzuweisen, daß es einst Heiligthümer des alten Wettergottes waren.

Auf dem Weitensteine beschreibt Sp. von Zeichnungen unterstützt, eine metallene, hölzerne Höhle. Darin soll, wie schon Schindlerung vermutet, ein Steinbild seinen Platz gehabt

haben, während der enge zufführende Gang wohl als Heilichlöchl gedient hat. Die Umwohner nennen ihn Durchloes- (Zwergeles-) Loch und die Sage erzählt von Zwergen, die die Höhle bewohnen. Im Anschluß an den Heilichlöchl geht Sp. weiter ein auf das Durchlöchlaffen als künftiges Reinigungsmittel, das aus der analen Verhörung der Erde als Mutter allen Lebens, aus dem Glauben an eine symbolische Wiedergeburt herauswache. Unter dem Folgenden ist die Sage von dem absterbenden Reiter bemerkenswert, die sich an den Seitenstein knüpft. Der Name Luchberg wird als Warte (Lufen — lauren) gedeutet.

Vom Schwabenberg werden alle Sagen berichtet, der Name urkundlich bis 1230 (Schwabenberg) zurückverfolgt, doch schließlich Schwabenberg darin vermutet, da er auf der Grenze zweier alter Gaue liegt.

Die Beziehungen des Heffelberges zum Gewitter gehen aus den Volksgesängen, die Sp. anführt, deutlich hervor. Auch er ist von Frau Sage treulich umwaltet und zeigt manche Verbindlichkeiten, vor allem die Reste eines Erdwalles. Der Name wird 1308 als Heffelberg urkundlich erwähnt. Die neue Schreibweise taucht 1775 auf.

In der Zusammenfassung erwähnt Sp. noch die Gleichberge bei Röhrlid, die die Wetterpropheten für das ganze heuenbergische Land sind, und wach von manch anderen gewitterabweisenden Bergen zu erzählen, die sich durch alte Wallanlagen, Welterkreuze, durch Sagenreichtum oder ihre fegeflernige Gestalt auszeichnen. Auch der Nikolausberg bei Würzburg, der im Bauernkriege noch Heßberg hieß, galt als „Gewitterriegel.“ Hier allem sind aber die Heßberge zu nennen. Über die Verehrung des hl. Vitus und seine Beziehung zum hl. Oswald nach Sp. Bemerkenswertes zu berichten. Er betrachtet den hl. Oswald, den Schutzherrn der Landwirtschast, als Nachfolger des frühchristlichen Donnergottes Ziu. Erst um das Jahr 1000 wurde der hl. Vitus hochgewertet, und löste den hl. Oswald ab.

Am Schluß wird beigefügt, wie die Bewohner der Ebene mit Becken und Stengelsteinen die Gewitterabwehr betrieben, ein Brauch, der sich ins Wetterläuten fortsetzte. Neben dem Heilichlöchl war auch ein Stein oder ein Baum mit einer Schuttschneidung. Dabei wird auf den Heilichlöchl im Onagrab zu Bamberg hingewiesen. Zu ergänzen wäre hier, daß auch in Würzburg das ausgehöhlte Grab des hl. Kilian gegen Kreuzschmerzen durchstochen wurde. Ebenso sind im Dome von Freising die Beine durch einen Hogen „geschliffen“, der 1708 abgebrochen wurde.¹⁾

Als Hauptergebnis der Arbeit ist festzuhalten, daß die gewitterabweisenden Berge im engsten Zusammenhang mit der alten Höhnverehrung stehen und Ausschluß über den Glauben weiterer Vorfahren geben können.

Im weiteren berichtet Dr. Phil. Keiper, bekannt durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der pflanzlichen Mundartforschung, über einige an- und eingebrauschte Pflanzennamen (Geranien, Andivie, Pflög), sowie über die Bedeutung des Wortes „Steinlöcher“, das er auf die alte Form steinstozel zurückverfolgt. Er deutet es als Steinbager, während Breuner einen schleichenden Menschen darunter versteht, der gleichsam mit der Erde den Boden berührt. Fritz Seeger

Mari Madlen. Ein Roman aus der Rhön von Leo Weismantel. Jos. Köfeler'sche Buchhandlung, Kempten-München. 428 S. (Einband und Titel von W. Thamm).

Dieser „Roman“ aus der Rhön dürfte, als solcher betrachtet, nicht wenige Leser einlächeln. Es ist kein Roman im heute landläufigen und auch literarisch gewordenen Sinn: keine umfangreiche Prosaerzählung eines bedeutenden Stoffes aus der Vergangenheit oder Gegenwart mit heroischem, beschreibendem Einschlag — aber doch jedenfalls mit einer als möglich, wahrscheinlich oder wirklich empfundenen, greifbaren Handlung. Diese Prosaerzählung Mari Madlen fällt aus dem Rahmen des Romans der Gegenwart heraus; aber nicht des Romans überhaupt. Freilich muß man weit zurückgehen um einen Anknüpfungspunkt zu finden. Der Verfasser geht — ob nun bewußt oder unbewußt, unmittelbar oder durch Zwischglieder — in einem Pfad, der von dem geistlichen Roman des Mittelalters zu uns führt. Wie war während der Lesung dieser Rhön-

¹⁾ Cammer, Volkswalden in Bayern, Würzburg 1869, S. 270.